

Literarische Rundschau zum Thema „Sexueller Missbrauch/Sexualisierte Gewalt“

von Jochen Sautermeister

- Dirk Bange, *Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens*, Göttingen–Bern–Wien u. a.: Hogrefe 2007. 167 S., € 19,95. ISBN 3-801-72065-9.
- Dirk Bange; Wilhelm Körner (Hg.), *Handwörterbuch sexueller Missbrauch*, Göttingen–Bern–Toronto–Seattle: Hogrefe 2002. XVI/779 S., € 59,95. ISBN 3-8017-1188-9.
- Günther Deegener, *Kindesmissbrauch. Erkennen – helfen – vorbeugen*, Weinheim–Basel: Beltz (5., komplett überarbeitete Auflage) 2010. 255 S., € 14,95. ISBN 3-407-85817-4.
- Ulrich Tiber Egle; Sven Olaf Hoffmann; Peter Joraschky (Hg.), *Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen*, Stuttgart–New York: Schattauer (3., vollständig aktualisierte und erweiterte Auflage) 2005. 800 S., € 49,95. ISBN 3-7945-2314-8.
- Stephan Goertz; Herbert Ulonska (Hg.), *Sexuelle Gewalt. Fragen an Kirche und Theologie* (Theologie: Forschung und Wissenschaft Bd. 31), Münster: Lit 2010. 212 S., € 19,90. ISBN 3-643-10701-3.
- Barbara Hasbeck, *Sexueller Missbrauch und Religiosität. Wenn Frauen das Schweigen brechen. Eine empirische Studie* (Geschlecht – Gewalt – Gesellschaft Bd. 6), Münster: Lit 2007. 512 S., € 39,90. ISBN 3-825-89449-8.
- Wunibald Müller, *Verschwiegene Wunden. Sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche erkennen und verhindern*, München: Kösel 2010. 224 S., € 14,95. ISBN 3-466-37000-9.
- Rotraud A. Perner (Hg.), *Missbrauch. Kirche – Täter – Opfer*, Münster: Lit 2010. 248 S., € 19,90. ISBN 3-643-50163-9.
- Leon J. Podles, *Sacrilege. Sexual Abuse in the Catholic Church*, Baltimore: Crossland Press 2008. 676 S., \$ 22,95. ISBN 0-9790279-9-3.
- Pontificia Academia Pro Vita, *Sexual Abuse in the Catholic Church. Scientific and Legal Perspectives. Proceedings of the Conference “Abuse of Children and Young People by Catholic Priests and Religious”* (Vatican City, April 2–5, 2003), edited by R. Karl Hanson, Friedemann Pfäfflin, Manfred Lütz, Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana 2004. 224 S., € 11,00. ISBN 88-209-7547-5.
- Herbert Ulonska; Michael J. Rainer (Hg.), *Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern. Anstöße zur differenzierten (Selbst-)Wahrnehmung* (Theologie: Forschung und Wissenschaft Bd. 6), Münster: Lit (2., erweiterte Auflage) 2007. 222 S., € 19,90. ISBN 3-825-86353-0.

Das Thema „Sexueller Missbrauch/Sexualisierte Gewalt“ ist im Jahre 2010 endgültig in der deutschen Öffentlichkeit angekommen,¹ wenngleich weiterhin davon auszugehen ist,

¹ Das zeigt sich auch in der deutschsprachigen theologischen Literatur. Allein die Anzahl an Beiträgen in theologischen Zeitschriften und Organen zu diesem Thema hat sich im Jahr 2010 im Vergleich zu den Vorjahren bis zu verzehnfacht; vgl. hierzu die Rechercheergebnisse zu den Schlagworten „sexueller Missbrauch“, „sexuelle Gewalt“ und „sexualisierte Gewalt“ in der Datenbank des Zeitschrifteninhaltsdienstes Index theologicus, in dem über 600 theologische Zeitschriften sowie theologische Festschriften und Kongressveröffentlichungen ausgewertet werden (<http://www.ixtheo.de/>).

dass das „hohe Ausmaß von sexuellem Missbrauch in unserer Gesellschaft ... in einem krassen Missverhältnis zur Anzahl der bekannt gewordenen bzw. der angezeigten Fälle“² steht. Noch bis in die Mitte der 1980er-Jahre weitgehend ignoriert und tabuisiert, lässt sich erst ein kurzer Forschungszeitraum überblicken, um dieses sehr belastende, verstörende und hoch emotionalisierende Phänomen in seinen verschiedenen Facetten, Einflussfaktoren und Auswirkungen besser erfassen und wirksame pastorale, sozialpädagogische und therapeutische Maßnahmen finden zu können. Denn so selbstverständlich die Verwerflichkeit von sexuellem Missbrauch und sexualisierter Gewalt ist und so sehr es außer Frage steht, dass so etwas keinesfalls geschehen darf, lassen sich noch deutliche Suchbewegungen für ein angemessenes Verstehen und hilfreiche wie wirkungsvolle Interventions- und Präventionsmöglichkeiten ausmachen. Dass auch Theologie und Kirche hierfür maßgeblich auf die Erkenntnisse der Human- und Sozialwissenschaften angewiesen sind, hat in ausdrücklicher Klarheit die Päpstliche Akademie für das Leben hervorgehoben: „Only when the phenomenon is clearly understood can there be responsible and informed conclusions in the ethical, juridical and pastoral realms. Scientific findings are not always taken seriously in the discussions that arise in the media, or even in the Church.“³

Angeichts der Fülle neuerer Veröffentlichungen zu dieser Thematik ist eine Auswahl der zu besprechenden Literatur unerlässlich. Neben theologischen Publikationen werden in diesem Bericht auch human- und sozialwissenschaftliche Werke vorgestellt, die einen guten und profunden Einblick in den derzeitigen fachwissenschaftlichen Erkenntnisstand geben und deren Rezeption für die theologische Reflexion und die pastorale bzw. religionspädagogische Praxis lohnend ist.⁴

1. Fachwissenschaftliche Veröffentlichungen

Als erstes sei hier das von Dirk Bange und Wilhelm Körner herausgegebene *Handwörterbuch Sexueller Missbrauch* (2002) genannt, das als umfassendes Nachschlagewerk „den mit der Problematik wenig vertrauten Leserinnen und Lesern ... [sowie] Professionellen und Studierenden“ (XV) angesichts der unübersichtlichen Menge an Veröffentlichungen einen Überblick und eine Einführung geben, Orientierungshilfe leisten und Hilfestellung für die Praxis leisten möchte. Dabei leitet die Herausgeber das ambitionierte „Ziel, die Entstehung (sexueller) Gewalt zu vermeiden sowie die Klärung eines Missbrauchsverdachts für das betroffene Opfer möglichst sensibel und genau zu gestalten“ (XV). Dieses umfassende Anliegen soll durch 129 Beiträge realisiert werden, als deren Verfasser neben ausgewiesenen Fachwissenschaftlern auch zahlreiche erfahrene Praktiker verantwortlich zeichnen. Um den Diskussionsstand repräsentativ und sachlich darzustellen – zur Zeit der Erscheinung wurden die Debatten teilweise sehr kontrovers ge-

² G. Deegener, Kindesmissbrauch, 75.

³ E. Sgreccia, Introduction, in: Pontificia Academia Pro Vita, Sexual Abuse in the Catholic Church, 5–7, hier: 5.

⁴ Fiktionale und autobiografische Texte werden nicht in dieser Literaturreisenschau berücksichtigt; sie können jedoch aufgrund ihrer narrativen Struktur für eine kontextsensible und persönliche Wahrnehmung und Vermittlung dieser Thematik durchaus geeignet sein; s. hierzu *Hanna Kiper*, Literatur, in: Bange; Körner (Hg.), Handwörterbuch sexueller Missbrauch, 321–326.

führt –, haben die Herausgeber bewusst auf eine Harmonisierung der einzelnen, zum Teil erheblich an Umfang und Tiefgang divergierenden Beiträge verzichtet. Ein umfangreiches Sachregister, Stichwortverweise innerhalb der Beiträge sowie ein Autorenregister ermöglichen eine übersichtliche Vernetzung und einen leichten thematischen Zugriff über die verschiedenen Beiträge hinweg, die durch mehr oder weniger ausführliche Literaturhinweise zur Vertiefung jeweils beschlossen werden.

Die ausgewählten Stichwörter weisen eine sehr große Spannweite aus, von sehr allgemeinen (z. B. Kindesmisshandlung, Sexualpädagogik) bis zu sehr konkreten Themen (z. B. Anatomisch korrekte Puppen, Polygraph [„Lügendetektor“], Prozesskostenhilfe, Rückführungskriterien), und entstammen dem breiten wissenschaftlichen (Kriminologie, Medizin, Psychiatrie, Psychologie, Psychotherapie, Sozial- und Sexualpädagogik), praktischen (Beratung, Erziehung, Prävention, Therapie) sowie institutionellen (Familie, Gesundheit, Jugendarbeit, Kirche, Medien, Polizei, Recht, Schule, Sozial- und Jugendamt, Sozialarbeit, Sport) Spektrum, in dem sich das Thema sexueller Missbrauch widerspiegeln kann. Dabei werden auch mutig heikle Themen behandelt (z. B. Migrantinnen und Migranten).

Es versteht sich von selbst, dass ein solches Wörterbuch trotz seines umfassenden Anspruchs immer eine Auswahl treffen muss, und das breite Themenspektrum zeugt von der fachwissenschaftlichen und praktischen Kompetenz der Herausgeber. Trotz des beträchtlichen Umfangs hätte es jedoch keinen größeren Aufwand bedeutet, weitere wichtige Stichwörter wie Familienberatung, intergenerationeller Zusammenhang oder Narzissmus aufzunehmen. Für eine Neuauflage wären sicherlich auch manche Entwicklungen und Erkenntnisgewinne zu berücksichtigen, etwa die Bedeutung der Bindungstheorie und der Biopsychologie, neuere Entwicklungen in der Traumatherapie und vertiefte Einsichten in Persönlichkeitsstörungen wie auch Veränderungen in der Gesetzgebung (vor allem § 8a KJHG [SGB VIII]). Auch ließen sich manche Stichwörter präzisieren bzw. für weniger Sachkundige verständlich gestalten (z. B. „ärztliche Untersuchung“ anstatt „gynäkologische Untersuchung“, um das Missverständnis auszuschließen, diese gelte nur für Mädchen und Frauen und nicht für Jungen und Männer). Wenngleich das Buch bereits vor acht Jahren erschienen ist und die Einsichts-, Praxis- und Rechtsentwicklung zum Teil vorangeschritten ist, bleibt es doch weiterhin eine bedeutsame Referenzgröße für die Thematik, auch in der jüngeren Literatur.

Eine wiederholte Aktualisierung und Überarbeitung erfährt das mittlerweile in der dritten Auflage erschienene, von Ulrich Tiber Egle, Sven Olaf Hoffmann und Peter Joraschky herausgegebene *Handbuch Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen* (³2005). Dieses Werk gibt einen hervorragenden fachwissenschaftlichen, schulenübergreifenden Überblick aus der Feder zahlreicher namhafter und international anerkannter Autoren aus den Bereichen der psychosomatischen Medizin, der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenpsychiatrie und -psychotherapie, der Neurobiologie, der Pharmakologie sowie der Begutachtung. Die einzelnen Beiträge sind in sieben Rubriken unterteilt (1. Grundlagen; 2. Methodische Aspekte; 3. Krankheitsbilder in der Folge von sexuellem Missbrauch, Misshandlung und Vernachlässigung; 4. Therapie psychisch schwer traumatisierter Patienten;

5. Prävention; 6. Begutachtung nach sexuellem Missbrauch; 7. Perspektiven) und informieren praxisorientiert, profund und anspruchsvoll über den jeweiligen sachlichen Erkenntnisstand. (Insbesondere durch die Aufnahme der psychobiologischen Stressforschung in der dritten Auflage ergeben sich neue Perspektiven für Traumatologie, die für Therapie und Prävention nicht zu unterschätzen sind.) Dadurch gelingt es, der Komplexität und Vielschichtigkeit der Problematik in ihren unterschiedlichsten Erscheinungsformen, Ursachen- und Folgezusammenhängen gerecht zu werden, denen nur mit multimodalen Therapie- und Präventionsansätzen angemessen begegnet werden kann (501–516). Neben notwendigen Therapiemaßnahmen wird eindringlich für primäre wie sekundäre Präventionsmaßnahmen (u.a. eine angemessene Sexualerziehung, 630f.) plädiert sowie vor einem Missbrauch mit dem Thema Missbrauch gewarnt (VI; 623–659; 699–705). Die emphatisch benannte Absicht der Herausgeber, „zwischen Vernachlässigung und Überschätzung, zwischen Bagatellisierung und Politisierung, zwischen Idealisierung der Opfer und Dämonisierung der Täter dem nüchternen Pfad der Erkenntnis zu folgen und das zu sammeln, was wir heute über die Rolle dieser Faktoren für die Entstehung späterer Krankheiten wissen ..., Behandlungsmöglichkeiten für die entstandenen Schäden aufzuzeigen ... und die insgesamt eher noch unbefriedigende Ansätze zur Prävention wiederzugeben“ (Vorwort zur ersten Auflage 1996, VII), gelingt ihnen vollauf zu realisieren. Dazu bedient sich das Handbuch auch zahlreicher Fallbeispiele, tabellarischer Forschungsüberblicke und ausgiebiger Bezugnahmen und Verweise auf wissenschaftliche Forschungen. Zugleich ermöglichen (im Druck grau unterlegte) Kernaussagen, ein differenziertes Inhaltsverzeichnis vor jedem Beitrag sowie ein ausführliches Sachregister und Literaturverzeichnis am Ende des Handbuchs dem Nutzer gute und schnelle Orientierung. Wer sich aus psychiatrischer, schulenübergreifender psychotherapeutischer, psychodynamischer und psychosomatischer Sicht eine differenzierte Darstellung der Thematik wünscht, sei auf dieses Fachbuch verwiesen. Auch als Nicht-Fachkundiger kann man sehr von diesem Fachbuch profitieren, wenn man sich der Mühe der anspruchsvollen Lektüre unterzieht, wobei rudimentäre medizinische, psychologische oder psychotherapeutische Kenntnisse sicherlich hilfreich sind. Für eine vertiefte theologische und professionelle pastorale Beschäftigung mit sexuellem Missbrauch ist dieses Handbuch unbedingt zu berücksichtigen.

Während die beiden genannten Handbücher explizit einen sachlich-nüchternen Beitrag angesichts der angespannten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskussionslage liefern möchten, beabsichtigt, bewusst Partei ergreifend, Dirk Bange mit seiner Monografie *Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens* (2007) auf das Thema sexuelle Gewalt an Jungen in der (Fach-) Öffentlichkeit mehr Aufmerksamkeit zu lenken (9; 103). Sein Buch ist gleichermaßen an Betroffene und Angehörige wie an Fachleute gerichtet. Leicht und verständlich geschrieben, stellt es ausführlich die wissenschaftlichen Erkenntnisse dar und lässt viele Betroffene durch längere Zitate und Fallbeispiele zur Sprache kommen. Nach einer grundlegenden Bestandsaufnahme (Kapitel 1–5), werden sowohl die Gefühle und Gedanken der Jungen (Kapitel 6), insbesondere ausführlich männliche Ängste gegenüber Homosexualität (Kapitel 12), als auch die Folgen des Missbrauchs an Jungen (Kapitel 8) sowie – sehr instruktiv – für die Eltern und die Arbeit mit

ihnen (Kapitel 10) behandelt. In den Abschnitten zu Täterstrategien (Kapitel 7), zum Schweigen der Missbrauchsopfer wie auch der Wahrnehmungsblokkaden von Erwachsenen (Kapitel 11) sowie zur Diskussion der Verdächtigung, dass die Opfer von heute die Täter von morgen seien, wobei Bange sich dezidiert gegen jegliche Pädophilie-Mythen ausspricht, (Kapitel 9) gelingt es dem Autor weitgehend, die Schattenseiten dieser Problematik aufzudecken. Schließlich entfaltet er, aus seinen langjährigen Erfahrungen in der Arbeit mit Missbrauchsopfern schöpfend, „die wichtigsten Grundsätze der beraterisch-therapeutischen Hilfen für männliche Opfer sexueller Gewalt“ (117). Die Fokussierung auf den Missbrauch gegenüber Jungen stellt eine wertvolle Bereicherung zum Verstehen sexueller Gewalt dar. Die engagierte, sensible und fachkundige Darstellung ermöglicht es, auch Lesern, die weder Erfahrungen dazu im Nah- oder Fernfeld gemacht haben noch anderweitig kundig sind, besser das Phänomen sowohl kognitiv als auch empathisch zu verstehen und entsprechende Umgangsweisen zu finden.

Mit dem Buch *Kindesmissbrauch. Erkennen – helfen – vorbeugen* (⁵2010) von Günther Deegener liegt schließlich eine Veröffentlichung vor, die das erklärte Ziel verfolgt, Kinder durch Aufklärung und Information für Eltern, Erzieher, Pädagogen und andere, die mit dem Thema sexuellem Missbrauch konfrontiert sind, präventiv zu schützen und bei Missbrauchsverdacht bzw. bei geschehenem Missbrauch eine adäquate Vorgehensweise (pädagogisch, psychologisch, therapeutisch, juristisch) zu finden, einschließlich differenzierter sozialpolitischer Maßnahmen. Dabei ist der Autor, der sich als Vorsitzender des Landesverbandes Saarland des Deutschen Kinderschutzbundes durch zahlreiche Veröffentlichungen ein gutes Renommee erworben hat, stets vom Interesse des Wohls des Kindes geleitet. In 24 überschaubaren, anschaulich-prägnanten Kapiteln bringt er eindrücklich, auch mithilfe vieler anrührender Fallbeispiele, die Situationen und Befindlichkeiten der Betroffenen nahe. Indem er bestrebt ist, möglichst „alle Faktoren“ (10) zu berücksichtigen, legt er ebenso gesellschaftliche, Missbrauch begünstigende Umstände und Hintergründe (z. B. Internet) wie weit verbreitete Vorurteile bezüglich der Geschlechterheteronormativität offen. Er identifiziert unterschiedliche Täterprofile, deckt deren Strategien auf (instruktiv sind die sechs Stufen der Verantwortungsabwehr: 1. Leugnen 2. Umdeuten, 3. Verantwortung ablehnen, 4. Schuld ablehnen, 5. negative Folgen minimieren, 6. Abwertung der Quelle der Kritik; 152f.) und erklärt das häufige Schweigen der Opfer als Verstummen aufgrund von Angst, Scham- und Schuldgefühlen und stellt gegenüber anderslautenden Positionen, die unter dem Namen von Pädophilie sexuellen Missbrauch zu verharmlosen suchen, unmissverständlich klar, dass Kinder und Jugendliche stets Opfer solcher sexueller Erfahrung sind und keinesfalls in Mitverantwortung genommen werden dürfen oder als willentlich-freiwillig Agierende im Sinne von gleichberechtigtem Erwachsenen-Kind-Sex angesehen können. Darüber hinaus behandelt Deegener mögliche Verunsicherungen von Eltern im Umgang mit ihren Kindern hinsichtlich richtigen Erziehungsverhaltens bzw. angemessener Vorgehensweise und Gesprächsführung in Verdachtsfällen und erörtert Fragen bezüglich strafrechtlicher Schritte. Sehr hilfreich ist zudem eine Zusammenstellung relevanter Gesetzestexte (GG; BGB; StGB; KJHG) sowie der UN-Kinderrechtskonvention. Ein ausführliches Verzeichnis von An-

lauf- und Beratungsstellen sowie Literaturempfehlungen und Präventionsmaterialien schließen das Buch ab.

2. Veröffentlichungen im theologischen und kirchlichen Kontext

Angesichts der Missbrauchsskandale, vor allem im nordamerikanischen Raum, fand im Vatikan unter Schirmherrschaft der päpstlichen Akademie für das Leben „Pontificia Academia Pro Vita“ im Jahre 2003 ein fachwissenschaftlicher Kongress statt, der sich aus psychiatrischer, psychologischer und psychotherapeutischer Perspektive mit dem Problem des sexuellen Missbrauchs von Priestern und Ordensleuten in der Katholischen Kirche befasste. Die Vorträge und Diskussionen sind im Sammelband *Sexual Abuse in the Catholic Church. Scientific and Legal Perspectives* (2004) publiziert worden. Ziel der Expertentagung unter Beteiligung kirchlicher Verantwortlicher war es, Grundlagen für die ethische, rechtliche und pastorale Praxis zu gewinnen. Der Kongress stand dabei unter folgender Leitidee: „Without a solid base of knowledge, there is a real danger“ – so Elio Sgreccia, Vizepräsident der Akademie – „that well-intentioned people will fail to adequately address the problems, and may even propose solutions that augment, rather than diminish, the risks. There is no other way to deal with the problem than to soberly consider the results of scientific research.“ (6) Das leitende Interesse ist durchgängig aus der institutionellen Perspektive der katholischen Kirche formuliert. Diskutiert werden Täterprofile, Präventions- und Therapiemöglichkeiten, Prognosen und Diagnosen bzgl. potenzieller Missbrauchstäter, Zulassungsfragen zum Priesteramt bzw. Wiedereingliederung in den pastoralen Dienst von Tätern, Falschbeschuldigungen u.a.m. Neben M. Lütz als Organisator konnten als ausgewiesene psychologische bzw. psychiatrische Experten für das Gebiet Sexualstraftaten R. K. Hanson sowie F. Pfäfflin als Herausgeber und wissenschaftliche Verantwortliche gewonnen werden. Die Beiträge lassen sich in verschiedene thematische Blöcke gruppieren: Täterprofile, präventive Feststellung von (potenziellen) Tätern, Therapiemöglichkeiten, Umgang der katholischen Kirche in USA und Kanada mit sexuellem Missbrauch und schließlich Beiträge zur deutschen Rechtssituation, zu den Auswirkungen des Missbrauchs auf die Opfer sowie zum ähnlichen Phänomen des Missbrauchs in therapeutischen Beziehungen; der letztgenannte Aspekt ist insofern von Bedeutung, als er auf das in der aktuellen Missbrauchsdebatte noch wenig öffentlich diskutierte Problem sexueller Handlungen zwischen Erwachsenen in pastoralen Vertrauens- und Abhängigkeitsverhältnissen anspielt. Der Sammelband ist in mehrerer Hinsicht bemerkenswert. Neben dem vorbildlichen Interesse und der Wertschätzung an fachlicher Expertise seitens vatikanischer Organe dokumentiert er ohne Harmonisierungszwang den fachwissenschaftlichen Diskussionsstand zur Zeit der Tagung. Es wird deutlich, dass einfache Lösungen keine ernstzunehmenden Ansatzpunkte darstellen. Allerdings bringt die mit der institutionellen Perspektive einhergehende Fokussierung auf die Täter doch eine gewisse Engführung mit sich: Strukturell-systemische und sozialpsychologische Fragen stehen im Hintergrund wie auch die Beschäftigung mit den Opfern von sexuellem Missbrauch. Dies erfordert jedoch – das zeigt die aktuelle Diskussion angesichts der neuen Erfahrungen und aufgedeckter Versäumnisse – genauso eine intensive Auseinandersetzung.

Eine differenzierte multidisziplinäre Diskussion findet sich in dem von Herbert Ulonska und Michael J. Rainer herausgegebenen Sammelband *Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern* (²2007), der gemäß dem Untertitel Anstöße zur differenzierten (Selbst-)Wahrnehmung zu geben beabsichtigt. Die zweite, erweiterte Auflage ist in mehrerer Hinsicht spannend. Zum einen übernimmt sie Texte der ersten Auflage (2002) und dokumentiert so die damalige Hoffnung, die richtigen Einsichten und Schritte zur Prävention und Bewältigung von sexuellem Missbrauch innerhalb der Kirche zu finden. Zum anderen mahnen die Herausgeber, dass – fünf Jahre – später die „Diskussion um die sexuelle Gewalt im Raum der Kirchen ... sich beruhigt, aber keineswegs erledigt“ (8) hat. In einem ersten Teil „Kirchen am Pranger?“ werden von Michael Rainer die medialen Reaktionen auf sexualisierte Gewalt in den Kirchen mit ihren hohen moralischen Ansprüchen in Fragen der Sexualmoral analysiert. In einem zweiten Teil „Das Verschweigen der Opfer – ein Schutz für Täter?“ wird aus verschiedenen Blickwinkeln (Psychologie, Pädagogik, Seelsorge, Beratungsstellen, Kirchengeschichte, Theologische Ethik und Pastoraltheologie) das Phänomen sexualisierte Gewalt beleuchtet. Dabei werden auch strukturelle und organisationssoziologische Faktoren sowie Täterprofile und -strategien behandelt. Beeindruckend ist die von Rufus Keller verfasste Erzählung „Der Priester und das Mädchen“, in der es – ohne zu beschönigen und ohne zu moralisieren – um einen konstruktiven Aufarbeitungsprozess eines sexuellen Missbrauchs geht. Im dritten Teil „Perspektiven für ein präventives Handeln“ werden u. a. Richtlinien der evangelischen und katholischen Kirche (DBK, Weltkirche) vorgestellt und diskutiert, in kirchenrechtlicher Hinsicht die Aufgaben von Bischöfen und Ordensoberen erörtert, wobei Myriam Wijlens bzgl. Präventionsfragen feststellt: „Definitive Antworten und passende Lösungen gibt es noch nicht.“ (194) Schließlich stellt Ulonska in pointierter Weise zusammenfassende Thesen zu Diskussion. Die hier versammelten Beiträge bestechen in ihrer Gesamtheit durch eine differenzierte, selbstkritische und sachlich-engagierte Auseinandersetzung, die auch unangenehme Aspekte nicht ausspart und ein deutliches Plädoyer für eine lernende Kirche abgibt. Auch mit der offenen Diagnose von Täterprofilen, des gravierenden Vertrauensbruchs und -verlusts, in der Analyse von grenzverletzenden Strukturen sowie im Aufdecken von Mechanismen des Verschweigens und von Strategien des Verleugnens liegt ein theologischer Beitrag vor, der – wenn er angemessen berücksichtigt worden wäre – manche böse Überraschung hätte verhindern bzw. eindämmen können.

Vielmehr haben die jüngsten Entwicklungen es nötig erscheinen lassen, dass dieser Band als Grundlage für den 2010 von Stephan Goertz und Herbert Ulonska herausgegebenen Band *Sexuelle Gewalt. Fragen an Kirche und Theologie* fungiert. Dazu wurden fünf neue, zum Teil bereits andernorts publizierte Beiträge aufgenommen, die beibehaltenen Texte überarbeitet sowie nicht mehr aktuelle Beiträge (vor allem zu medialen Reaktionen und Kirchenordnungsfragen) ausgesondert. Der in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschienene Artikel von Franz-Xaver Kaufmann „Moralische Lethargie in der Kirche“ steht gleichsam programmatisch vor den drei Rubriken „I. Bestandsaufnahmen“, „II. Opferperspektiven“ und „III. Verantwortung“, die einen klaren systematischen Abriss und einen gelungenen thematischen Zugang widerspiegeln. Die Herausgeber deuten den kirchlichen Vertrauensverlust im Zusammenhang mit den Missbrauchsfällen nun-

mehr als tiefer liegendes Problem zwischen Kirche und moderner Kultur und enthalten sich einer Diagnose, „in welcher Phase der kirchlichen, theologischen und gesellschaftlichen Reaktion auf die Missbrauchsfälle wir uns befinden“ (7). Ohne Angst vor klaren Worten stellen sie die Fragen, „durch welche individuellen Dispositionen, strukturellen Handlungskonstellationen und kirchlichen Denkweisen es zu den vielen Fällen der sexuellen Gewalt hat kommen können und wie sich das kolossale Versagen so vieler Akteure erklären lässt“ (8). Die Bestandsaufnahmen stehen dabei unter der Handlungsmaßgabe individueller und institutioneller Prävention. Eigens erwähnt sei der moraltheologische Beitrag von Goertz, der in autonomie- und verantwortungsethischer Perspektive blinde Flecken in der Sexualmoral aufdeckt und für eine konsistente Sexualmoral argumentiert, „die auf den Prinzipien von Freiheit, Gerechtigkeit und liebender Beziehungsfähigkeit aufbaut und die Fruchtbarkeit in diese Perspektive einrückt und aus ihrer begründungstheoretischen Isolation herausholt“ (139). Ebenso sei auf den achtsamen Beitrag von Barbara Haslbeck hingewiesen, die am Beispiel einer Veranstaltung im Rahmen des Ökumenischen Kirchentags in München 2010 den kirchlichen Umgang mit Opfern sexualisierter Gewalt analysiert, subtile Mechanismen der Retraumatisierung und Reinszenierung aufdeckt und für den Beginn einer ebenbürtigen Begegnung plädiert.

Bereits in ihrer praktisch-theologischen Dissertation *Sexueller Missbrauch und Religiosität* (2007) hat Barbara Haslbeck sich aus feministisch-theologischer Perspektive in einer qualitativ-empirischen Studie mit als Mädchen missbrauchten, traumatisierten Frauen befasst, um diese Frauen, die zu Opfern geworden sind, sichtbar zu machen und dabei deren persönliche Religiosität und Kirchenerfahrungen zu erheben. Mit ihrer Fokussierung auf Frauen möchte Haslbeck jedoch keineswegs Jungen, die Opfer wurden, außen vor lassen (31). Feinsinnig arbeitet sie heraus, dass Opfer- wie Täterzuschreibungen stets Rollenzuweisungen sind, die jedoch niemals als Totalattributionen fungieren dürfen – ansonsten würden man die einzelnen Menschen wieder reduzieren (24). Ihre Option für Menschen, die missbraucht worden sind, stellt Haslbeck in den Kontext einer optionalen Theologie (211; 397–399), die Solidarität einfordert und für eine „Diätetik der Sinnerwartung“ (437) plädiert: Nur dann können Opfer als Menschen auf Augenhöhe gesehen und von Theologie und Kirche radikal ernst genommen werden, wenn ihr Leiden nicht durch eine stilisierte Kreuzestheologie überhöht wird; „Leiden ist einfach nur Leiden.“ (448). Ebenso entlarvt Haslbeck Strategien wie die Vergebungsbitte, die das Opfer wieder unter Reaktionsdruck nötigt (311), oder das Gehorsamsgebot und das Gebot, die Eltern zu ehren (307f.), die im Kontext des Missbrauchs als Zumutung erfahren werden können. In ihren konkreten und anschaulichen Impulsen für die Praxis (450–462) betont Haslbeck, dass trotz der Gefahr gravierender Beeinträchtigung des Glaubens durch Missbrauchserfahrungen Religiosität immer noch ein Bewältigungsfaktor sein kann, wenn sie als Suchbewegung und nicht als übergestülpte Antwort erscheint. Es wird deutlich, wie allgemeine Kategorien (z. B. Opfer) den Blick auf konkrete Menschen verstellen können und dass nur die direkte Begegnung mit den Betroffenen es für Theologie und Kirche ermöglichen kann, wieder glaubwürdig die Botschaft von der „entgegenkommende[n] gewaltlose[n] Liebe Gottes“ (467) zu bezeugen. Haslbecks umfangreiche Studie zeigt auf, wie eine verantwortete theologische Auseinandersetzung mit der Missbrauchsthematik geschehen

kann, die die Opfer ernst nimmt und zu Wort kommen lässt und sich so als lernfähige und leidsensible praktische Theologie erweist.

Mit *Verschwiegene Wunden. Sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche erkennen und verhindern* (2010) hat Wunibald Müller, Theologe, Psychologe und Psychotherapeut sowie Leiter des Recollectio-Hauses der Abtei Münsterschwarzach, sich zur Missbrauchsthematik geäußert, nachdem er schon in den Jahren zuvor darauf aufmerksam gemacht und als einer der ersten sich angesichts der jüngsten Missbrauchsskandale wieder zu Wort gemeldet hat. Im Vorwort benennt Müller umsichtig und sensibel die Absichten und Möglichkeiten seines Buches. Trotz seiner zahlreichen Erfahrungen mit Opfern und Tätern benennt er die Grenzen seiner Monografie, wenn es um die intensive Würdigung der Opfer geht (12). Geleitet von der theologischen, therapeutischen und spirituellen Absicht, „zu einer Vertiefung der Diskussion beizutragen und ... den jetzt notwendigen Läuterungs- und Heilungsprozess in der katholischen Kirche ... zu fördern“ (13), geht der Verfasser in zwei Hauptteilen vor. Im ersten „Sexueller Missbrauch in der Kirche erkennen und verhindern“ behandelt er Kennzeichen und Formen von Missbrauch sowie Tätermerkmale und Konsequenzen für Ausbildung und Aufarbeitung (Kapitel 1). Im 2. Kapitel behandelt er, weitgehend angelehnt an Erik Erikson, Sexualität und psychosexuelle Entwicklung allgemein, bevor er dann in den Kapiteln 3 bis 5 die Themen Erfahrung von Intimität und zölibatäres Leben, Zölibat und sexueller Missbrauch sowie Homosexualität und sexueller Missbrauch abhandelt. Im zweiten, erheblich kürzeren, aber nicht weniger instruktiven Teil „Verschwiegene Wunden“ thematisiert er die primären (1. Kapitel) und sekundären Opfer (Angehörige, Freunde, Bekannte der Täter, Mitbrüder und kirchliche Mitarbeiter von Tätern, Gemeinde und Gläubige) (2. Kapitel) sowie Kirche (4. Kapitel), ohne dabei die Täter außer Acht zu lassen, denen gegenüber die Kirche weiterhin Verantwortung hat (3. Kapitel). Müller stützt seine Ausführungen auf seine eigenen Erfahrungen als praktizierender Theologe und Therapeut sowie auf Forschungen besonders im nordamerikanischen Raum (z. B. Rossetti), weil es im deutschsprachigen kaum Studien zum sexuellen Missbrauch von Priester und Ordensangehörigen gibt. Er vermittelt Erfahrungs- und Forschungswissen miteinander und geht differenziert und abwägend, menschlich-mitfühlend und spirituell auf die Komplexität und Vielschichtigkeit der Problematik ein, ohne es an deutlichen und mutigen Überlegungen fehlen zu lassen. Insbesondere in der bisherigen Praxis des Zölibats, der Einstellung zur Sexualität und in der Bedeutung von Frauen in der Kirche sieht Müller heilsame Veränderungsmöglichkeiten. Seine Ausführungen zur Unterscheidung von Pädophilie (Begehren gegenüber Kindern) und Ephebophilie (Begehren gegenüber Jugendlichen) zwingen zu einem differenzierten Blick auf die Missbrauchsphänomene und ihre Ursachenzuschreibungen. Müller weist auf Empathiedefizite, innere Not und psychosexuelle Unreife vieler Täter hin und wirft u. a. die Frage auf, inwieweit Ordensgemeinschaften und Diözesen die psychische Gesundheit ihrer Mitglieder und Mitarbeiter fördern oder ob „es sich um eine Spiritualität [handelt], die darauf hinausläuft, dass die Mitglieder einer Gemeinschaft durch die Arbeit verbraucht werden, ja ... die zum Missbrauch an sich selbst beiträgt“ (112). Auch das Ausbleiben der Missbrauchsthematik im Theologiestudium trägt nicht zu einer präventiven Auseinandersetzung bei (200). Müllers Fazit: „Es kann und wird nicht so weiterge-

hen wie bisher. Was die Maßnahmen betrifft, die konkret geplant oder schon umgesetzt wurden, um Missbrauch im kirchlichen Kontext zu erkennen und zu verhindern, geschieht ja auch Entscheidendes. Aber das genügt nicht.“ (211) Mit unbequemen Fragen (z. B. 210f.) macht Müller in spirituell-theologischer Wendung aber auch auf die daraus erwachsenden Chancen für Kirche aufmerksam; denn eine defensive Präventionsstrategie greift entschieden zu kurz. Ein zentraler psychologischer, theologischer und spiritueller Schlüssel hierzu dürfte in der Förderung einer reifen Identität und Intimitätsfähigkeit liegen. Insofern ist der Untertitel des Buches ein wenig zu defensiv geraten. Der pädagogische Grundsatz, dass Wachstum (und Heilung) nur durch Akzeptanz und Kritik möglich ist, durchzieht das ganze Buch, um das niemand, der sich ernsthaft mit dem Thema Missbrauch in der katholischen Kirche beschäftigen möchte, herumkommen kann, wengleich es zum Teil auf früheren Texten des Verfassers basiert. Dabei wäre u. a. noch die Frage genauer zu klären, nämlich wer/was jeweils genau mit Kirche gemeint ist (z. B. 209). So könnte eine funktionale bzw. personale Verantwortungszuschreibung im strukturellen Kontext im Dienste eines Heilungsprozesses noch präziser greifen. Allerdings führt die therapeutisch und damit implizit pathologisch orientierte Perspektive dazu, dass der Blick auf Missbrauchshandlungen als (zum Teil aggressive) Gewalttaten und auf dementsprechend ausgerichtete Maßnahmen seitens der in verschiedener Hinsicht Verantwortlichen weniger stark ausgeprägt ist

Unter einer solchen Gewaltperspektive hat Rotraud A. Perner, promovierte Juristin, Psychotherapeutin (Psychoanalyse), systemische Sexualtherapeutin, Soziologin und evangelische Theologin, schon einige Beiträge zum Thema sexueller Missbrauch, Gewalt und psychische Gesundheit verfasst. In dem von ihr herausgegebenen Sammelband *Missbrauch. Kirche – Täter – Opfer* (2010) geht es um die Fragen, ob sexuelle Gewalt in kirchlichen Institutionen Einzelfälle oder systemimmanent bedingt sind und ob „diese sexuellen Misshandlungen von Schutzbefohlenen durch Veränderungen in den Strukturen und/oder geeignete Maßnahmen in Zukunft verhinderbar“ (209) sind. Die versammelten Beiträge, die eher zaghaft eine systematische Ordnung erkennen lassen – was mitunter auch zu Redundanzen führt – und sich unterschiedlicher Genres (literarischer Text, Erfahrungsbericht, Assoziationen, Abhandlungen, Essays) bedienen, sind vor allem durch die Vorkommnisse in Österreich geprägt. Ihre Autoren stammen aus den Praxisfeldern Psychotherapie/Sexualtherapie, Beratung, Kunst und Theologie und nehmen weitgehend kein Blatt vor den Mund, wenn es um das Aufdecken kirchlicher Missstände geht (z. B. Opus Dei; Umgang mit der Causa Groër und Causa Krenn; institutioneller Umgang mit Missbrauchsoffern). Die bisweilen polemischen bzw. zum Zynismus neigenden Kommentierungen lassen sich als Äußerungen der Empörung verstehen, die sich aus dem Kontext der direkten therapeutischen, beraterischen bzw. seelsorgerlichen Arbeit mit Missbrauchsoffern, aus biografischen Erfahrungen und deren ungunen und zum Teil für die Kirche beschämenden Erfahrungen erklären lassen. Unmissverständlich prangern die Beiträge vor allem auch kirchlich-institutionelle Strukturen und Mentalitäten (Sexualfeindlichkeit und kirchliche Sexualmoral, Gehorsam statt Mündigkeit, Infantilisierung, Männlichkeitskomplex und Machtstrukturen, Unfreiheit, Idealisierung und Abwertung) an und fordern kirchlich-strukturelle Veränderungen, um das „kranke System“ zu heilen.

Dabei steht – trotz und in aller geäußerten, teilweise massiven Kritik – der Impetus für eine Humanisierung und Reifung des Menschen im Hintergrund der Texte. Eigens erwähnt sei hier der Beitrag von Peter Paul Kaspar, „Erotik in der Kirche. Fragmente über Religion und Sittlichkeit“, der zu einer Gewissenserforschung der Kirche rät, um Sinnlichkeit und Liebesfähigkeit wieder mit Kirche und Religion zu versöhnen. Denn Liebesfähigkeit ist ihm zufolge „wahrscheinlich ... die kostbarste Begabung, die ein Mensch haben kann“ (204).

3. Investigativer Journalismus

Schließlich sei noch das vom früheren US-amerikanischen Bundesermittler Leon J. Podles verfasste Enthüllungsbuch *Sacrilege. Sexual Abuse in the Catholic Church* (2008) erwähnt, das im Stil des investigativen Journalismus jedoch nicht als wissenschaftliche Abhandlung gelten kann. Podles unternimmt den Versuch einer großflächigen wie detaillierten Aufklärung, indem er sich auf umfangreiches, heterogenes Quellenmaterial (Gerichtsakten, Zeugen- und Opferaussagen sowie Zeitungsartikel) stützt, das weitestgehend öffentlich zugänglich ist (2; 621–623). Anhand von Fallberichten, persönlichen Porträts und diözesanen wie überdiözesanen Verstrickungen (bes. USA, Irland, Kanada und Österreich) deckt er auf, wie jahrzehntelange Täterstrategien erfolgreich waren und oft durch höhere Instanzen und Hierarchieebenen toleriert oder gedeckt wurden und sich gegenüber juristischem Vorgehen oder therapeutischen Interventionen im Großen und Ganzen verschlossen haben. Auch überzogene und sensationsgierige mediale Berichterstattung macht Podles dafür verantwortlich, dass Medien ihre Glaubwürdigkeit als kritische Instanz verloren haben. Neben psychosexueller Unreife oder Narzissmus der Täter macht er auch systemisch das Macht- und Kontrollstreben innerhalb der Kirche – neben der katholischen verweist er auch auf die anglikanische und die episkopale Kirche, die mit Missbrauchsskandalen konfrontiert sind – mit ihren manipulativen Strategien und der Entmündigung bzw. Infantilisierung von Christen durch eine überzogene Gehorsamsdoktrin, durch Klerikalismus und laikaler Unterstützung desselben sowie eine übersteigerte Kirchenautonomie gegenüber dem Staat ebenso verantwortlich wie eine kirchliche und theologische Öffnung für eine zu freizügige sexuelle Liberalisierung, auch im Gefolge mancher Selbstverwirklichungsprozesse, angestoßen durch die humanistische Psychologie. Hierin zeigt sich das durchgängige Bemühen des Autors, nach umfangreichen Falldarstellungen eine ausgewogene Ursachenanalyse zu liefern, die sich keinem bestimmten Lager zuordnen lassen möchte (441–487). Podles diskutiert unterschiedliche „heiße Eisen“ (Missbrauch und Homosexualität und Zölibat) ebenso wie die Auswirkungen für die Opfer und die Profile von Tätern, wobei er sich auch auf die von Rossetti getroffene Unterscheidung zwischen pädophil und ephebophil stützt. Durchgängig ist seine Option für die Opfer deutlich spürbar, die mit einer Empörung über die Versündigung der Kirche und einem eindringlichen Aufruf zu einem kirchlichen Versöhnungs- und Reinigungsprozess (512) einhergeht. Für seine Analysen konsultiert Podles psychologische, therapeutische und theologische Fachliteratur, wobei manch dezidiertes Urteil etwa über die Moralthologie das Verständnis für den Fachdiskurs vermissen lässt oder wenn der Verfasser die Öffnung für Selbstannahme zugleich als bedrohlich für Askese ansieht (454)

oder manche Entwicklung in und nach dem II. Vatikanum als missbrauchsbegünstigend darstellt (441–464). Hier zeigt sich das Problem, dass durch punktuelle Beobachtungen Gesamtzusammenhänge aus dem Blick geraten und allgemeine Schlüsse gezogen werden können, die dann sehr problematisch und verzerrend sind. Wenngleich Podles auch deutlich vorkonziliare Missstände als missbrauchsbegünstigend benennt (465–487), wird deutlich, dass seine intendierte Unbestechlichkeit mitunter die Relationen in der theologischen und pastoralen Entwicklung nicht richtig einzuschätzen vermag. Hier sind die Kompetenzgrenzen des Autors sichtbar, ebenso wie bei seinen holzschnittartigen psychologischen Einlassungen und seinen eher positivistisch-moralistischen Lösungsvorschläge, die teilweise die bisweilen treffenden Analysen unterlaufen. Abstrahiert man dagegen von Podles rhetorischer Aufbereitung seiner investigativen Darstellungen, dann kann das Buch insofern ein Gewinn darstellen, als es schnelle und oberflächliche Strategien der Entschuldigung, Versöhnungsbereitschaft und Entlastung seitens der Täter und ihrer Institutionen decouvriert und wirklich zu einer schonungslosen Gewissenserforschung aufzurütteln und die Wahrnehmung schärfen kann (14).

4. Was bleibt ...

Der Überblick hat ergeben, dass trotz aller öffentlichen Überraschung das Phänomen des sexuellen Missbrauchs – andere sprechen lieber von sexualisierter Gewalt, um nicht zu insinuiieren, es gäbe einen richtigen sexuellen Gebrauch von Menschen – in Psychologie und Medizin kein unbeschriebenes Blatt ist. Typische institutionelle bzw. personale Reflexe und Täterprofile und -strategien⁵, aber ebenso die Traumatisierungen, das Schweigen und Verstummen der Opfer sind bekannt und analysiert. Gleichzeitig zeigt sich, dass einfache Erklärungs- und Bewältigungsmuster wie auch Vorurteile zu kurz greifen und den Betroffenen nicht gerecht werden. Obwohl es noch nicht genügend wissenschaftliche Studien für den kirchlichen Kontext gibt, zeichnet sich bereits ab, dass dort bei allen Spezifika keine völlige Sondersituation herrscht; vielmehr können Theologie und Kirche hier Vieles von den anderen Disziplinen und außerkirchlichen Erfahrungsorten lernen. Dabei melden sich zunehmend Stimmen zu Wort, die auf tiefer liegende Zusammenhänge (Sexualität, psychosexuelle Entwicklung, Mündigkeit und Autorität, systemische Anfälligkeit etc.) und auf die besondere Atmosphären und Mentalitäten im Binnenraum der Kirche hinweisen, die Missbrauch begünstigen, ohne jedoch ursächlich zu sein. Solche Sensibilisierungen sind auch zu berücksichtigen, wenn es um Fragen der Prävention und Aufarbeitung geht. Positiv gewendet: Es stehen bereits zahlreiche Erkenntnisse zum Missbrauchsphänomen und Erfahrungen in der Arbeit mit Opfern wie Tätern – auch innerhalb der Kirche – zur Verfügung. Es wird Zeit, diese wahrzunehmen und in den Gestaltungsprozess mit einzubinden.

⁵ S. auch S. Heyden; K. Jarosch, *Missbrauchstäter. Phänomenologie–Psychodynamik–Therapie*. Stuttgart–New York 2010.